

Arbeitstagung: Brückenfunktion ungewohnter Koalitionen

oder: Aus schwierigen Geschwistern wurden „Brüder in Verehrung und Liebe“

Eschweiler, 7.11.2006 - vff -

Der Verein für Freikirchenforschung beschäftigte sich mit den ökumenischen Dialogen zwischen den Freikirchen und der römisch-katholischen Kirche

Die diesjährige Herbsttagung des Vereins für Freikirchenforschung (VFF) beschäftigte sich vom 26. bis 28. Oktober mit einem ökumenisch brisanten und theologisch aktuellen Thema: 40 Jahre freikirchlicher Dialog mit dem Vatikan. In seiner Einführung machte Professor Erich Geldbach (Marburg) deutlich, wie aus der traditionellen Gegnerschaft beider Konfessionsfamilien in den letzten 40 Jahren Glaubensgeschwister wurden. Er erinnerte an die klare Definition des römischen Ökumenismus durch das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965), zu dem Papst Johannes XXIII. auch Vertreter aller freikirchlichen Denominationen als Beobachter eingeladen hatte. Dort war im Blick auf die getrennten Christen von beiderseitiger Schuld gesprochen worden; die aus der Reformation des 16. Jahrhunderts entstandenen Kirchen und Gemeinschaften wurden durch die Verbindung in der Taufe als „Brüder in Verehrung und Liebe“ bezeichnet. Die bestehenden Hindernisse für mehr Gemeinschaft sollten ausdrücklich durch theologische Dialoge aufgearbeitet werden.

Im Verlauf der Tagung wurden die fast 50 Teilnehmenden aus sieben verschiedenen deutschen Freikirchen und einigen Landeskirchen über den Verlauf und die Ergebnisse der bilateralen Dialoge der katholischen Kirche mit folgenden Freikirchen informiert: Mennoniten (Andrea Lange, Weierhof), Baptisten (Erich Geldbach), Methodisten (Christoph Raedel, Kassel), Adventisten (Rolf J. Pöhler, Hannover) und Pfingstkirchen (Gerhard Bially, Düsseldorf und Hans Gasper, Bonn). Die Referenten/-innen waren großenteils selbst Mitglieder einer Dialogkommission. Dabei können zusammenfassend folgende Ergebnisse festgehalten werden:

Die kongregationalistische Verfassung, also die Eigenständigkeit der einzelnen Gemeinden in vielen Freikirchen, erschwerte den Dialog im Blick auf unterschiedliche theologische Positionen basisorientierter Laienkirchen im Gegenüber zum Lehramt der katholischen Weltkirche.

Das Bekenntnis Roms zur Religionsfreiheit im II. Vatikanischen Konzil erleichterte es, viele alte Vorurteile, Verletzungen und Barrieren abzubauen.

Die Eigendynamik der Kommissionen ist den beteiligten Kirchen und Ortsgemeinden oft schwer vermittelbar. Trotzdem gibt es verheißungsvolle Zeichen von Brückenfunktionen zwischen Gemeinden und Dialogpartnern, die aber als Multiplikatoren noch große vertrauensbildende Aufgaben haben.

Da es sich vielfach um erste offizielle Lehrgespräche seit der Reformation bzw. seit 100 oder 150 Jahren handelte, war es nicht verwunderlich, dass bei manchen theologischen Fragestellungen (Kirchen- und Sakramentsverständnis) und hermeneutischen Gesichtspunkten (Verständnis von Schrift und Tradition und Bibelauslegung) eine gemeinsame Sprache schwer zu finden war.

Gut war, dass von Anfang an nüchtern gearbeitet wurde: Es ging nie um das Ziel einer vollen Kirchengemeinschaft, sondern darum, Gemeinsames im Glaubens- und Christusverständnis zweier unterschiedlicher Kirchen zu entdecken und Themen für neue Dialogrunden zu finden.

Eine besondere Rolle dürfte der am längsten, nämlich seit 40 Jahren andauernde Dialog des Vatikans mit dem Weltrat Methodistischer Kirchen spielen. Bei aller Annäherung – bis zur Unterzeichnung der „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ 2006 – blieben aber in zentralen Punkten offenkundige Unterschiede bestehen: in der Beurteilung der Rolle der Laien bei der Kirchenleitung, beim sakramentalen Verständnis der Ordination, bei der Beurteilung der „Apostolischen Sukzession“ des Bischofsamtes sowie bei der Frage der Unfehlbarkeit des Menschen und des Papstamtes.

Insgesamt stand die Frage einer Anerkennung der einzelnen Freikirchen als christliche Kirchen im Raum. Die Vertiefung der Verständigung durch die Weiterarbeit an jeweils unterschiedlichen theologischen Fragen liegt allen Beteiligten offenkundig am Herzen.

Dass der Weg von einer „Hermeneutik des Verdachts“ zu einer „Hermeneutik des Vertrauens“ bereits beschritten ist, dürfte unumkehrbar sein. Vorurteilen abzuhelfen dienen alle Dialogrunden. Dies bestätigte auch der Schlussbeitrag des katholischen Freikirchenfachmanns Professor Hans-Jörg Urban vom Johann-Adam-Möhler Institut in Paderborn.

Der Tagungsort passte bestens zum Thema: Das Benediktinerkloster im niederbayerischen Nideraltaich hat eine große ökumenische Tradition und besondere Erfahrungen im Dialog zwischen der westlichen und östlichen Kirche. Darauf hatte schon zu Tagungsbeginn der Rektor des Ökumenischen Instituts Pater Gerhard Voß OSB hingewiesen, der als langjähriger ACK-Vorsitzender in Bayern über erfolgreiche Kontakte mit Freikirchen verweisen konnte.

Alle Beiträge werden im Jahrbuch 2006 des Vereins für Freikirchenforschung dokumentiert, das ab Frühjahr 2007 über den Buchhandel oder direkt beim Verein erworben werden kann.